

Empfehlungen zum Eschentriebsterben

Das seit einigen Jahren mit hoher Krankheitsintensität auftretende Eschentriebsterben ist ein schwerer Rückschlag für die Laubholzbewirtschaftung und den Naturschutz. Wie soll die Praxis auf dieses neue Waldschutzproblem reagieren?

Jüngste Forschungsergebnisse lassen vermuten, dass es sich beim Erreger des Eschentriebsterbens, dem Falschen Weißen Stengelbecherchen (*Hymenoscyphus pseudoalbidus*) und seinem asexuellen Stadium *Chalara fraxinea*, sehr wahrscheinlich um einen eingeschleppten Pilz handelt [1]. Wie ähnliche Beispiele – Holländische Ulmenwelke, Kastanienrindenkrebs, *Phytophthora*-Wurzelschäufel der Erle – zeigen, ist das Spektrum wirksamer Maßnahmen bei schwerwiegenden Baumkrankheiten, die von nicht heimischen oder neu entstandenen Erregern hervorgerufen werden, äußerst eingeschränkt.

Es ist damit zu rechnen, dass die waldbauliche Beurteilung der Esche überdacht werden muss. Galt sie bis vor kurzem noch als stabile, betriebssichere und Wert steigernde Baumart, ist sie aufgrund des Eschentriebsterbens zu einer risikoreichen Baumart geworden. In jenen europäischen Ländern, in denen die Krankheit schon länger als in Österreich auftritt, beispielsweise in Polen, hat die Esche ihre waldbauliche Bedeutung zu einem großen Teil verloren. Damit ist auch bei uns zu rechnen. Andererseits sollte die Esche nicht völlig „aufgegeben“ und „abgeschrieben“ werden.

Kunstverjüngung

Aufgrund der hohen Gefährdung durch das Triebsterben wird geraten, Eschen momentan nicht aufzuforsten oder in geringerem Ausmaß als bisher bei Aufforstungen zu berücksichtigen. Falls sich Waldbesitzer für die Esche entscheiden, sollten gemischte Kulturen mit anderen Baumarten und niedrigem Eschenanteil begründet werden.

Die Krankheit tritt auch in Forstgärten und Baumschulen häufig auf, sogar bereits an einjährigen Sämlingen. Jungpflanzen sollten deshalb sowohl vom Produzenten als auch vom Abnehmer sorg-

fältig auf Symptome des Triebsterbens kontrolliert werden. Die Kontrollen sollten nach dem Auspflanzen fortgesetzt werden. Bei eindeutig nachvollziehbarer Infektion im Forstgarten kann reklamiert und Ersatz eingefordert werden. Das Verbringen kranker Jungpflanzen in Gebiete, in denen die Krankheit noch nicht auftritt, sollte unbedingt vermieden werden.

Da Jungpflanzen im Herbst bereits infiziert sein können, häufig aber noch keine äußerlich sichtbaren Symptome aufweisen, ist der Pflanzung im Frühjahr der Vorzug vor der Herbstpflanzung zu geben. Beim Pflanzenkauf im Frühjahr ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass erkrankte Eschen tatsächlich erkannt werden. Eine hundertprozentige Gewissheit gibt es allerdings nicht, da manche Pflanzen erst im Spätfrühjahr Symptome zeigen können.

Hygienemaßnahmen

Die Fruchtkörper des Falschen Weißen Stengelbecherchens treten vorwiegend an verrottenden Blattspindeln in der Bodenstreu auf [1, 2]. Eschen werden durch die Ascosporen des Pilzes, die von Juni bis Oktober gebildet und mit der Luft verbreitet werden, infiziert [2]. Hygienemaßnahmen müssen sich daher auf abgefallene Blätter und Blattspindeln konzentrieren. Überall dort, wo es möglich ist, sollte das herbstliche Falllaub entfernt werden, um Neuinfektionen im nächsten Jahr vorzubeugen. Die Blätter sollten verbrannt oder vergraben werden. Blattspindeln in der Bodenstreu können vor dem Auftreten der Fruchtkörper eingeackert oder mit Erde oder organischem Material abgedeckt werden. In Forstgärten sollten Eschenquartiere in möglichst weitem Abstand zu Eschenbeständen und Einzelbäumen angelegt werden.

Hygienemaßnahmen werden nur in Forstgärten, Baumschulen, Samenplantagen sowie bei Zier-, Allee- und Park-

bäumen sinnvoll und mit wirtschaftlich vertretbarem Aufwand durchgeführt werden können. Über die Wirksamkeit dieser Maßnahmen gibt es bisher keine praktischen Erfahrungen. Die relative geringe Intensität des Eschentriebsterbens an Stadtbäumen, beispielsweise in Wien, ist aber möglicherweise auf das regelmäßige Einsammeln des Falllaubs zurückzuführen.

Das Entfernen absterbender und abgestorbener Bäume ist – aus walddhygienischen Gründen – nicht erforderlich, außer das Holz soll noch verwertet werden oder von den Bäumen geht eine Gefährdung für Menschen oder Sachgüter aus. Allerdings muss zukünftig auf Eschenbastkäfer (*Leperesinus varius* und andere Arten) als Folgeschädlinge geachtet werden. Aufgrund der großflächigen Schwächung von Eschen durch das Triebsterben könnte es vermehrt zu Stembefall kommen, dem mit „sauberer Wirtschaft“, der Beseitigung von befallenen und bruttauglichem Material, begegnet werden kann.

Gibt es resistente Eschen?

Beobachtungen in Waldbeständen und in Samenplantagen lassen darauf hoffen, dass es Eschen gibt, die gegenüber dem Triebsterben resistent sind. Über natürliche Auslese könnte das Resistenzniveau von Eschenpopulationen über Generationen gesteigert werden und die Intensität der Krankheit dadurch längerfristig zurückgehen. Durch die Anlage von Erhaltungs- und Samenplantagen mit Triebsterben resistenten Bäumen könnte dieser Prozess aktiv unterstützt und beschleunigt werden. Praktiker wird geraten, gesunde oder schwach befallene Eschen in stark erkrankten Beständen zu markieren, zu erhalten und bei der Bestandespflege zu fördern. Falls Eschen über Jahre hinweg überhaupt nicht oder nur in geringem Ausmaß von

der Krankheit betroffen sind, sollten sie den Landesforstdienststellen oder den zuständigen Bezirksforstinspektionen gemeldet werden. Solche Bäume sind für zukünftige Erhaltungsmaßnahmen von großem Interesse und könnten daher in einem noch zu planenden, österreichweiten Inventar erfasst werden.

Bestandesbehandlung

Es gibt momentan keine verlässlichen Erfahrungen zur waldbaulichen Behandlung von Beständen, die vom Eschentriebsterben betroffen sind. Sehr wahrscheinlich können Krankheitsentwicklung und -intensität mit waldbaulichen Maßnahmen nur geringfügig beeinflusst werden. In Altbeständen ist eine rasche Fällung erkrankter Bäume nicht unbedingt erforderlich. Falls keine anderen Gründe vorliegen, sollten lediglich stark

geschädigte (>2/3 der Krone abgestorben) und frisch abgestorbene Alteschen genutzt werden, um Qualitäts- und damit Wertverluste durch Folgeschädlinge (Borkenkäfer, Hallimasch, Holz zerstörende Pilze) zu vermeiden. Über Wasserreiser kann *Hymenoscyphus pseudoalbidus* in den Stamm eindringen, dort Holzverfärbungen hervorrufen und dadurch die Holzqualität mindern. Auch deshalb empfiehlt sich der Einschlag stark erkrankter Alteschen, die meist viele Wasserreiser aufweisen.

Bei der Jungwuchs- und Dickungspflege wird man stark erkrankte Eschen bevorzugt entnehmen und gesunde, schwach erkrankte und vital wirkende Bäume erhalten und fördern. Gesunde und schwach befallene Eschen sollten auch bei Durchforstungseingriffen gefördert werden. Falls eine intensive Pflege

möglich ist, beispielsweise in Aufforstungen sowie bei Stadt- und Zierbäumen, können ein Rückschnitt und das „Auf-den-Stock-Setzen“ von Jungeschen ins gesunde Holz versucht werden. Dadurch kann die weitere Ausbreitung des Krankheitserregers am betroffenen Baum verhindert werden. Da das Falsche Weiße Stengelbecherchen sogar in Wurzelstöcke und Wurzeln einwachsen kann, können Stöcke durch diese Maßnahme zumindest kurzfristig gerettet werden. Ein Rückschnitt kann möglicherweise auch eine Vitalitätssteigerung des Baumes und einen kräftigen Neuaustrieb bewirken. Allerdings ist mit neuerlichen Infektionen in den nächsten Jahren zu rechnen, weshalb Bäume regelmäßig kontrolliert und behandelt werden müssen. Und selbst dann ist der längerfristige Erfolg aufwendiger Rückschnittmaßnahmen ungewiss.

Naturverjüngung

Wo immer es Ziel führend erscheint, sollte Eschennaturverjüngung ermöglicht und gefördert werden. Insbesondere die Verjüngung von gesund wirkenden und schwach betroffenen Alteschen, falls es sich bei diesen um weibliche oder zwittrige Bäume handelt, sollte eingeleitet und gefördert werden. Sofern standörtlich möglich, wird man im Zuge der Waldverjüngung einen Wechsel zu anderen Baumarten oder gemischte Bestände mit relativ geringen Eschenanteilen anstreben.

Ausblick

Die Prognosen über die weitere Entwicklung des Eschentriebsterbens in Europa sind nicht optimistisch. Der Hoffnungsschimmer schlechthin ist die Möglichkeit, dass es Eschen mit hohem Resistenzniveau gegenüber der Krankheit geben könnte. Mit einem Symptom-Monitoring in Niederösterreich und Erhebungen in Eschen-Samenplantagen in Oberösterreich und der Steiermark wird dieser Frage derzeit nachgegangen. Beobachtungen aus der Praxis von gesunden oder schwach erkrankten Bäumen in stark betroffenen Beständen wären ebenfalls wertvoll.

Danksagung

Wir danken dem Lebensministerium (Forschungsprojekt Nr. 100343, BMLFUW-LE.3.2.3/0001-IV/2/2008), den Landesregierungen von Niederösterreich, Kärnten, Oberösterreich, Salzburg, des Burgenlandes und der Steiermark, dem Forstamt der Stadt Wien (MA 49) sowie den Österreichischen Bundesforsten (ÖBf AG) für die finanzielle Unterstützung der Forschungsarbeiten über das Eschentriebsterben in Österreich. ■

Literatur:

- [1] Kirisits, T., Cech, T. L., (2010): Krankheitserreger ist neue Pilzart. *Forstzeitung* 121 (05-2010), 30.
- [2] Kirisits, T., Cech, T. L., (2010): Neue Erkenntnisse zum Eschentriebsterben. *Forstzeitung* 121 (04-2010), 16-17.



Die Zukunft der Esche als waldbaulich wichtiger Edellaubbaum ist durch das Eschentriebsterben stark in Frage gestellt.

© Kirisits, IFFF-Boku Wien

Univ.-Ass. DI Dr. Thomas Kirisits (thomas.kirisits@boku.ac.at), **Institut für Forstentomologie, Forstpathologie und Forstschutz (IFFF), Boku Wien, und Dr. Thomas L. Cech** (thomas.cech@bfw.gv.at), **Institut für Waldschutz, BFW, Wien**